

5 Altes und neues Modell (unten) neolithischer Befundstockwerke; oben: ein Befundstockwerk – alle Befunde tiefen von der Oberfläche an der Oberkante des Bht-Horizontes ein, die Befundgrenzen sind „unsichtbar“; unten: zwei Befundstockwerke – zwei Oberflächen sind getrennt durch ein Kolluvium mit dunklen Ton-Humus-Anreicherungen (MBht).

fältigere Beobachtungen, z.B. anhand der Anlage von feinlagigen Plana in den entsprechenden Horizonten, sowie Datierungen des Sedimentes mittels OSL notwendig.

Die naturwissenschaftlichen Arbeiten in Düren-Arnoldseiler haben erst begonnen. Es sind weitere Ergebnisse aus Archäobotanik, Dendrochronologie, Geoarchäologie, Geochemie, Mikromorphologie und Lumineszenzdatierung in den nächsten Jahren zu erwarten. Sie werden dazu beitragen, der Gesamtheit der archäologischen Überlieferung, zu der neben Scherben und Befunden auch der „Dreck“ selbst zählt, gerecht zu werden.

Literatur

W. D. Becker, Das Elsbachtal. Die Landschaftsgeschichte vom Endneolithikum bis ins Hochmittelalter. Rhein. Ausgr. 56 (Köln 2005) 248. – E. Czesla/Th. Ibeling/H. Schmitt/O. Ungerath, Eine bandkeramische Großsiedlung mit der ältesten menschlichen Darstellung des Rheinlandes. Arch. Rheinland 2009 (Stuttgart 2010) 49–51. – A. J. Kalis, Zur pollenanalytischen Untersuchung neolithischer Brunnen-sedimente – ein Zwischenbericht. In: H. Koschik (Hrsg.), Brunnen der Jungsteinzeit. Internationales Symposium in Erkelenz, 27. bis 29. Oktober 1997. Mat. Bodendenkmalpfl. Rheinland 11 (Köln 1998) 247–260. – J. Weiner, Ein archäologischer Jahrhundertfund im Kreis Heinsberg. Der bandkeramische Holzbrunnen von Erkelenz-Kückhoven. Heimatkal. Kr. Heinsberg 1996, 1995, 29–44 bes. 31–37. – Ders., Neolithische Brunnen. Bemerkungen zur Terminologie, Typologie und Technologie mit einem Modell zur bandkeramischen Wasserversorgung. In: H. Koschik a. a. O. 193–213, bes. 210–212.

Abbildungsnachweis

1 R. Lubberich/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 2 P. Fischer/Univ. Köln u. J. Protze/RWTH Aachen. – 3 Fa. Wurzel Archäologie und Umwelttechnik GmbH, Stahnsdorf/Jülich. – 4 J. Meurers-Balke/Univ. Köln. – 5 R. Gerlach/LVR-ABR.

Nörvenich und Jülich, Kreis Düren

Zwei herausragende Vorarbeiten für bandkeramische Dechselklingen

Rolf Peter Gawel und Jürgen Weiner

Geleentlich tauchen im Rheinland altneolithische Dechselklingen auf, die gewisse Besonderheiten aufweisen. Dies legt eine detailliertere Vorstellung nahe, wie im Falle der beiden nachfolgend beschriebenen Fundstücke.

So fiel dem ehrenamtlichen Mitarbeiter W. Bender, Köln, anlässlich eines Besuches bei dem Sammler H. Faßbender in Eggersheim ein Steinwerkzeug von einer bandkeramischen Siedlung bei Nörvenich-Poll auf (Abb. 1). Hierbei handelt es sich um ein seltenes Halbfabrikat einer Dechselklinge. Das Stück ist 253 mm lang, 62 mm breit, 44 mm dick und wiegt

941 g. Es ist vollständig, sieht man von wenigen modernen Bestoßungen ab. An diesen Stellen zeigt sich unter der sonst schmutziggroßen Oberfläche schwarzgrauer, feinkristalliner Basalt. Im Rheinland gilt Basalt, neben Pyritquarzit, sonstigem Quarzit und Kieselschiefer, als lokale Alternative zu dem von weither importierten, exotischen Amphibolit. Aber nicht jede Basaltsorte wurde verwendet. Wie homogen und qualitativ hochwertig gerade die feinkristalline Varietät des Stücks aus Nörvenich-Poll ist, wird am metallisch-glasigen Klang des Fundes nach Anschlagen deutlich. Vorkommen dieser Ba-

saltvarietät sind bei Bad Godesberg bekannt. Das Ausgangsstück stammt entweder aus dem Ansehenden oder aus Rheinschottern; in beiden Fällen ergäbe sich eine geradlinige Entfernung zum Fundort von ca. 50 km.

Der Rohling weist eine flache, in Längsrichtung s-förmig profilierte und leicht tordierte Unterseite (Ventralfläche) und eine aufgewölbte Oberseite (Dorsalfläche) auf. Sein Querschnitt ist unregelmäßig trapezförmig. Die langschmale Form wurde in direkter harter Schlagtechnik modelliert. Die geplante Schneide gibt sich an einem Ende als kurze, von ventral nach dorsal natürlich aufgewippte Partie des Ausgangsstückes zu erkennen, während das im Umriss halbrunde Nackenende auf Höhe der Ventralfläche orientiert ist. Über die gesamte Binnenzone der Oberseite erstrecken sich vom Nacken bis auf den Schneidenabschnitt Spuren alter Verwitterungsrinde. Als Ausgangsform für den Rohling lag somit entweder ein formgünstig natürlich entstandenes Trümmerstück vor oder es handelte sich um einen vom Kopf einer Basaltsäule quer abgetrennten Großabschlag. Ein Blick auf die Ventralfläche erlaubt hier leider keine endgültige Festlegung, da sich mögliche Schlagwellen nicht erkennen lassen. Das liegt daran, dass die Fläche – besonders in ihrem zentralen Drittel – durch feinen Schliff geglättet ist, während beide Enden davon weitgehend frei sind. Die Glättung wird von einem prononcierten Glanz flankiert. Zusätzlich sind auch die Längskanten zwischen Ventral- und Dorsalfläche verrundet. Deshalb wurde anfangs vermutet, hier erste Spuren der antiken endgültigen Formgebung durch Schliff zu fassen. Es ist aber gerade die Position der Schleifspuren an der flachen Unterseite, die dafür spricht, dass der Rohling subrezent als Wetzstein für diverse schneidende Geräteformen benutzt wurde. So erklären sich auch die beiden nahezu verrundungsfreien Endpartien des Steines zwanglos als ehemalige Griffstellen.

Der zweite Rohling stammt von einer großen bandkeramischen Siedlung bei Jülich-Welldorf (Abb. 2). R.P. Gawel, Sammler aus Niederzier, erfuhr vom Eigentümer der Parzelle, Landwirt H. Schüller aus Welldorf, dieser habe auf dem Fundplatz „ebenfalls einige große Steine gefunden“. Der Sammler konnte die Steine persönlich begutachten und erkannte die herausragende Bedeutung eines dieser Stücke. Der Eigentümer stellte das Exemplar für eine Bearbeitung in der Außenstelle Nideggen des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland leihweise zur Verfügung.

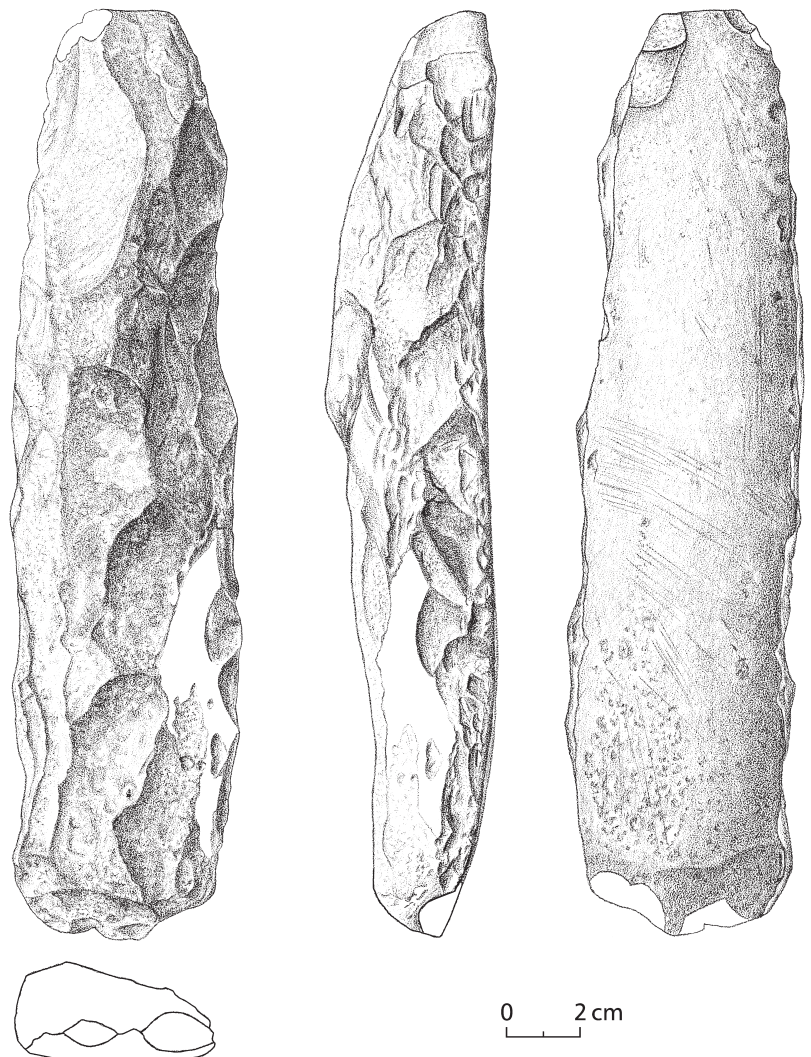
Das Artefakt ist 241 mm lang, 70 mm breit, 47 mm dick und wiegt 1061 g. Sofort springt das Rohmaterial ins Auge, ein im Rheinland nicht heimisches, mit einem Blaustich gesättigtes, tief schwarzgraus und matt glänzendes Gestein. Es handelt sich um „Phthanite d'Ottignies“, ein hartes, feinstkristallines und muschelig brechendes Kieselgestein aus dem

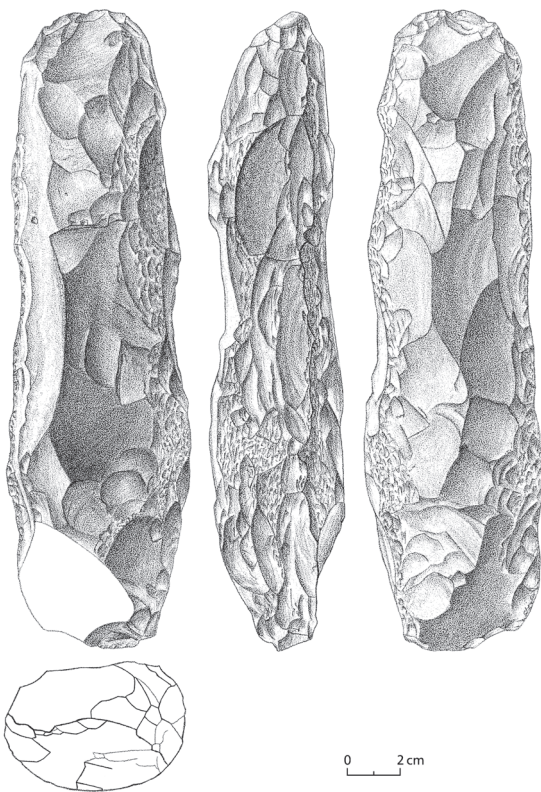
Erdaltertum (Paläozoikum). Dieses Gestein tritt im westlichen Mitteleuropa nur an einem einzigen Vorkommen auf, das bei Brüssel, ca. 130 km vom Fundort entfernt, im Tal der Malaise zwischen Ottignies und Louvain-la-Neuve (Wallonisch-Brabant) liegt.

Mit Ausnahme einer recht großen und sicher jüngst entstandenen Beschädigung an einem Ende ist der Rohling vollständig. Seine Oberfläche ist flächig von Zurichtungsspuren bedeckt, vollständigen und gekappten Negativen der direkten Schlagtechnik und Pickzonen. Im Querschnitt unregelmäßig oval und im Längsschnitt sich an beiden Enden verjüngend, fällt es nicht leicht, eine Ober- und Unterseite sowie Nacken- und Schneidenende festzulegen. Letztlich hilft hier die Stellung der zum Nacken konvergierenden Längsseiten (Abb. 3).

Der teilweise intensive Einsatz der Picktechnik erklärt sich leicht durch mehrere erkennbare „Schlagunfälle“ in Form ungleichmäßiger Oberflächenreduktion oder steckengebliebener Negative. Beides führt zu ungewünschten Plateau- bzw. Stufenbildungen, was sich auf die Dauer des Schleifens als letztem formgebenden Prozess negativ auswirkt.

1 Nörvenich-Poll.
Basaltrohling einer
Dechselklinge.





2–3 Jülich-Wellendorf.
Dechselklingenroh-
ling aus belgischem
Phtanit.



Vergleicht man beide Halbfabrikate, dann wird deutlich, dass jenes aus Basalt erheblich leichter zu schleifen gewesen wäre als das Stück aus Phtanit. Dass dieses bei aller Klobigkeit trotzdem noch weiter in Picktechnik überarbeitet worden ist, erklärt sich mit der exotischen Natur als besonders seltene Importware.

Altneolithische Halbfabrikate von Dechselklingen treten nicht nur im Rheinland selten auf, denn erst im geschliffenen Zustand erfüllten profan sowie im weitesten Sinne rituell eingesetzte Dechselklingen ihre Zweckbestimmung, sodass geschliffene Exemplare bei Weitem dominieren. Die Länge beider Rohlinge von maximal 25 cm spricht eher für den späteren praktischen Einsatz als einen solchen als Prestigeobjekt. Die bislang beste Parallele zum Basaltrohling findet sich im größeren der beiden Basalthalbzeuge aus dem berühmten bandkeramischen Hortfund von Kassel-Kirchdithmold. Dagegen fehlt nach unserer Kenntnis ein Vergleichsstück zu dem Phtanitrohling für die rheinisch-belgisch-südniederländische Einflussphäre der Bandkeramik.

Das belgische Exemplar befindet sich im LVR-LandesMuseum Bonn als Dauerleihgabe. Eine vergleichbare Regelung für das Exemplar aus Basalt ist zu wünschen.

Für die freundliche Übermittlung wichtiger Maße der Dechselklingen aus dem Hortfund von Kassel-Kirchdithmold gebührt Frau Dr. I. Görner, Hessisches Landesmuseum Kassel, unser herzlicher Dank.

Literatur

F.T.S. Brownen/H. Peeters, Halbfabrikaten van Vroeg-Neolithische Dissels: enkele 'Nieuwe' Vondsten uit het Limburgse Dekzandgebied, de Lösszone en het Maasdal. Arch. 13, 2009, 5–16. – J.-P. Caspar, Fabrication et réaménagement d'herminettes rubanées en phtanite. Bull. Soc. Royale Belge Anthr. et Préhist. 95, 1984, 47–58. – J. Weiner, Zur Technologie bandkeramischer Dechselklingen aus Felsgestein und Knochen. Ein Beitrag zur Forschungsgeschichte. Arch. Austriaca 80, 1996, 115–156. – J. Weiner, Profane Geräte oder Prunkstücke? Überlegungen zur Zweckbestimmung übergroßer Dechselklingen. In: J. Eckert/U. Eisenhauer/A. Zimmermann (Hrsg.), Archäologische Perspektiven. Analysen und Interpretationen im Wandel. Festschr. Jens Lüning. Internat. Arch. Stud. Honoraria 20 (Rahden/Westf. 2003) 423–440.

Abbildungsnachweis

1–2 O. Straub/LVR-LandesMuseum Bonn. – 3 R. P. Gawel, Niederzier.